

Alltagsrituale der Dankbarkeit

Predigt zu 1.Thessalonicher 5,18 am Erntedank-Sonntag, 30. September 2012

Braunschweiger Friedenskirche – Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

„Ich bin überhaupt nicht erntedankig drauf!“ Mit diesen Worten reagierte die erstaunte junge Frau, als ich ihr erzählte, dass wir heute in diesem Gottesdienst ein fröhliches Erntedankfest feiern. „Ich habe gegenwärtig so viele Probleme und muss so viel schultern, da ist mir wirklich nicht nach fröhlich sein, freudigen Songs oder Tanz. Ich habe ja nichts dagegen, wenn Leute das tun wollen. Aber diese Erntedankfeste haben irgendwie etwas von Oberflächlichkeit an sich. Da sitzt eine frische und mit Sonnenblumen und rotbackigen Äpfeln dekorierte Versammlung, die weiterhin fröhlich drauflos konsumiert und sich wohl kaum Gedanken darüber macht, wie wir verantwortlicher mit den Lebensmitteln und den enger werdenden Ressourcen dieser Erde umgehen. Danken wir für etwas, was wir uns auf Kosten anderer Menschen dieser Welt preisgünstig und massenhaft gönnen?– Nein, also ich fände es besser, wenn die Erntedankfeste mehr in Richtung Bußtag gehen, wenn überhaupt! Aber diese lockere Dankbarkeit, die deckt doch die Probleme zu! Ich bin also wirklich nicht „erntedankig“ drauf!“–

Sicher können wir die Bedenken verstehen, die hier eine junge Frau ausspricht, die verantwortungsvoll als Christin in unserer Zeit leben möchte. Aber dennoch stellt sich mir die Frage, ob wir denn als Christen immer mit diesem Topf Moralien unterm Arm herumlaufen müssen, um als störende Spaßbremse mit sauertöpfischer Miene jede Party zu vermässeln. Da ist dann kein Raum für eine hüpfende Freude, eine spielende, ausgelassene Dankbarkeit oder eine tanzende Freiheit! Nein, da werden verstandesreduzierte Entschlüsse und Apelle gefasst; da werden die Seile geknüpft, welche diese im Meer der Ungerechtigkeit ertrinkende Welt wieder hochziehen sollen. Global denken, lokal handeln! Das Leben wird ernster, straffer, anstrengender und verantwortungsvoller. Aber es verliert leider bei vielen auch den Glanz der Vitalität und Schönheit. Bei allen Dornen, die unsere Alltagswirklichkeit hervorbringt, können wir nicht mehr den Duft des Lebens genießen. Verantwortlicher Umgang ist meines Erachtens jedoch kein Gegensatz zu einem fröhlichen und dankbaren Lebensstil; ganz im Gegenteil: In der Freude und Dankbarkeit über das Leben wächst die Hoffnung und damit auch die Sensibilität für eine Solidargemeinschaft aller Lebenden. So habe ich der jungen Frau gesagt: „Wir brauchen noch viel mehr fröhliche Feste der Dankbarkeit!“Celebrate your life!“ Nur so werden wir die zunehmende Last für einen bewahrenden und verantwortungsvollen Lebensstil in unserer Zeit tragen können. Dankbarkeit ist etwas, das sich wie ein roter Faden durch das Leben zieht.

Mein Gegenüber nickte zwar zustimmend, aber es gab da noch einen weiteren Grund, warum sie nicht „erntedankig drauf“ sei. „Ich kann nicht „auf Knopfdruck“ fröhlich sein, nach dem Motto „Du musst Dich jetzt freuen! Freue Dich! Noch einmal: Freue Dich!“ (vgl. Phil 4,4). Das geht doch gar nicht! So läuft es im Leben nicht!“ Und auch hier können wir alle sicher nachempfinden, was sie meint. Ist es Dir nicht auch schon einmal so gegangen, dass die christlichen Feste irgendwie nicht in die gegenwärtige Lebensstimmung passen? Da soll man am Karfreitag traurig sein und 3 Tage später eine sprudelnde Auferstehungshoffnung ausströmen, da soll man am Erntedank die herrliche Schöpfung Gottes besingen und kurze Zeit später am Buß- und Betttag darüber Buße tun, dass man „die Welt in ihrer vergehenden Lust“ so lieb gewonnen hat!– Nun diese Festtage, die wir in den kirchlichen Kalendern haben, sind mehr wie Haltestellen anzusehen. Sie sind nicht nur Ausdruck unserer Stimmungslage, sondern sie sollen uns an das umfassende Panorama der göttlichen Zuwendung in unserem Leben erinnern. Es sind Erinnerungs-Stopps, die uns sagen: „Moment mal! Halte mal inne!“ Wir Menschen haben viele solcher „Haltestellen“, denken wir nur an die Geburtstage, die Hochzeiten, denken wir an den Jahresrhythmus oder auch an den Tagesrhythmus. Diese Wiederholungsstrukturen können auch zu Ritualen im Alltag werden. Nun, was ist ein Ritual?

Vielleicht denken wir dabei an irgendwelche mystischen Vorgänge, an heilige Handlungen, die wir nicht verstehen, die es aber in sich haben sollen. Das ist sicher eine Form von Ritual, die ich hier nicht meine. „Ritus“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Regel“ oder auch „regelmäßige Handlung“. Der Sinn liegt aber nicht in einer solchen regelmäßigen Handlung, wie zB in einem jährlich wiederkehrenden Ritus des Erntedankfestes, sondern er liegt darin, dass wir unser Bewusstsein neu ausrichten. **Mein Bewusstsein wird nicht nur durch mein Wissen geprägt, sondern ebenso auch durch alle Sinne und durch meinen Körper. Alltagsrituale können dazu dienen, das Bewusstsein im Leben auszurichten - zu fokussieren- auf die Werte, die mir wichtig sind.** Der Philosoph Christoph Türcke spricht in diesem Zusammenhang sehr allgemein von „Wiederholungsstrukturen“ im alltäglichen Leben, die einem Menschen ein „aufmerksames Begreifen“, eine Bewusstwerdung ermöglichen. So soll z.B. durch Rituale der Dankbarkeit das Bewusstsein der Dankbarkeit als ein tragendes Lebensbewusstsein gefördert werden. Dankbarkeit ist nicht nur etwas für den Erntedanksonntag, sondern es ist eine Lebenshaltung, die dem Leben diesen Glanz und diese Ausstrahlung schenken kann. Dankbarkeit ist nicht abhängig von meiner gegenwärtigen Lebenssituation, von den Umständen, in denen ich lebe oder von Erntedankfesten. Sie ist in jeder Lebenslage wichtig. Eigentlich brauchten wir jeden Tag so etwas wie ein Ritual, eine Erinnerungshandlung an die Dankbarkeit. So lautet unser Thema heute:

Alltagsrituale der Dankbarkeit

Dabei gehen wir aus von einem sehr treffenden und markanten Satz der Bibel, den wir im 1.Thessalonicherbrief finden:

Seid dankbar in allen Dingen! Das will Gott von euch als Menschen, die mit Jesus Christus verbunden sind!
1.Thessalonicher 5,18

Wir werden hier aufgefordert, nicht nur „erntedankig drauf“ zu sein, sondern generell „dankig“.

Also frage ich zunächst: Bin ich ein dankbarer Mensch? Lebe ich in allen Lebenslagen mit diesem Bewusstsein der Dankbarkeit? Bin ich, bist Du ein dankbarer Mensch?

Wenn „Ja“, frage ich „Warum?“; wenn „Nein“, frage ich auch „Warum?“. Warum sind einige Menschen so „dankig“ und andere so „undankig“, oder soll ich sagen griesgrämig, sauertöpfisch, negativ? Viele werden gleich eine Antwort parat haben: „Nun, einige haben es schwerer im Leben, als andere. Es geht ihnen wirklich nicht gut. Dann ist Dankbarkeit eben nicht das dominierende Lebensgefühl, oder? Dankbarkeit ist doch ein Echo der Seele auf erfahrene Wohltaten, auf Gutes, auf Erfolg und unverdientes Glück, oder?“.

Ein solches Verständnis von Dankbarkeit ist unter uns natürlich sehr eingestieft. Wir leben in einer Kultur, die den Dank als eine Art „Echo“ auf Glück, Wohlstand, Gesundheit und Erfolg sieht. Wenn es mir gut geht, danke ich, wenn nicht, danke ich eben nicht! Wir danken „für etwas“, aber nicht „in allen Dingen“, wie es hier heißt. Es geht aber in 1.Thess 5,18 genau um dieses tiefere Verständnis von Dank, das in meiner Stellung vor Gott begründet ist. Diese Dankbarkeit wird zu meinem Lebensbewusstsein, auch wenn ich in geradezu aussichtslosen Situationen lebe, wenn ich unglücklich, arm, krank oder einsam bin. Ich werde hier nicht aufgerufen, „für“ Armut, Krankheit oder Einsamkeit zu danken, sondern „in“ solchen Situationen. Das ist doch ein Unterschied! Jeder von uns kennt Menschen, die immer negativ und „undankig“ unterwegs sind, obwohl es ihnen recht gut geht; und da sind andere, die in ihrer Not ein Strahlen im Herzen behalten, die trotz Krankheit, Armut und vielen anderen Defiziten in ihrem Leben den Glanz der Freude und Dankbarkeit in den Augen behalten haben. Der englische Philosoph und Staatsmann Francis Bacon bringt es auf den Punkt und sagt:

„Nicht die Glücklichen sind dankbar, sondern die Dankbaren sind glücklich!“ (Francis Bacon)

Warum bin ich dankbar? Sicher werden auch einige von uns – ganz im Sinn unseres Bibelverses-antworten: „Ich bin dankbar, weil Gott das so von mir will!“, bzw. weil es einem Christenmenschen eben gut zu Gesichte steht. Zwar kann jeder wache Zeitgenosse feststellen, dass Dankbarkeit auch in anderen Religionen eine herausragende Rolle spielt, im Buddhismus, Hinduismus, im Judentum oder auch im Islam. Ein frommer Muslim ist aufgerufen, alltäglich, also jeden Tag 5x Gott zu danken und zu preisen. Dankbarkeit wird auch in der sogg. „positiven Psychologie“ seit ca. 10 Jahren stark betont. Man geht nicht nur von den Mängeln, den Krankheiten und Defiziten aus, sondern von einer dankenden, positiven Aussage im Leben, um den psychisch kranken Menschen zu therapieren. Dankbarkeit wirkt sich auf alle Bereiche meines Lebens aus: Sie ist körperlich, psychisch zu erfahren, aber sie schlägt sich auch nieder in meinen Beziehungen zu meinen Mitmenschen, zu Gott und zu mir selber. Sie hat eine soziale und spirituelle Wirkung. So gesehen ist Dankbarkeit geradezu gesundheitsförderlich! Dankbarkeit wird also sowohl in anderen Religionen als auch in humanwissenschaftlicher Hinsicht als eine Schlüsseltugend gesehen, die eben nicht nur auf einzelne Festtage begrenzt ist, sondern die zum Lebensalltag gehört. Sie allerdings auch ganz wesentlich zum christlichen Leben, das steht außer Zweifel!

Dankbarkeit ist eine „wesentliche christliche Haltung“, sie berührt das „Herz des Evangeliums“.
(M.Luther)

Wenn schon nichtreligiöse Menschen die Dankbarkeit neu als Lebenskraft entdecken und in allen Weltreligionen Dankbarkeit als ein Schlüssel der Spiritualität gesehen wird, um wie viel mehr, sollten wir, die wir an einen lebendigen Gott, einen liebevollen Schöpfer und Erlöser glauben, den Dank als Lebensmelodie aufnehmen! Wir glauben doch nicht nur an ein anonymes, gesichtsloses, unpersönliches Gegenüber, einen fernen, unnahbaren Gott! Die Bibel bezeugt es Seite für Seite, dass Gott in diese Welt, in seine Schöpfung hineinkriecht, ja, dass er seinen Atem, seine Ruach (Geist) hineingibt. Die ganze Welt, der ganze Kosmos ist von ihm durchhaucht, durchwoben. In allem können wir die Spuren seines Wesens entdecken. Der Theologe Jürgen Moltmann spricht hier von der „transzendenten Immanenz“ Gottes, der unsichtbare Gott hat in dieser bleibenden, sichtbaren, materiellen Schöpfung auch seine bleibende Handschrift hinterlassen. Ja, selbst in den Erfahrungen des Sterbens, des Todes ist er erfahrbar! Wenn wir als Christen das nicht wissen, wer denn sonst?!

Ein Mensch, der mit diesem Gott der Bibel in Berührung kommt, wird eine neue Liebe zu allem bekommen, was lebt. Er wird ein schöpfungsbewusster Mensch sein. Wir betonen nicht nur in einer fatalen Einseitigkeit, dass wir uns diese Erde untertan machen sollen, sondern wir buchstabieren es nach, was es im Alltag bedeutet, diese Schöpfung zu bewahren. Wir sind als Menschen in eine Schöpfungsgemeinschaft berufen und nicht nur zum Beherrschen der Schöpfung. Nun sehen wir sicher immer deutlicher, dass diese Schöpfung seufzt und geradezu schreit. Die Erdbeben, die Risse in der Erde werden größer; ganze Arten sterben aus; die Natur kollabiert angesichts der himmelschreienden Ausbeutung. Meinte Gott das, als er uns sagte, dass wir diese Erde „bebauen und bewahren“ sollen (2.Mo 2,15)? Ganz sicher nicht! Bebauen und bewahren hat für mich den Klang eines fürsorgenden Miteinanders, aber nicht eines ausbeutenden Beherrschens.

Nun sind wir keine Pantheisten, welche die Natur bzw Schöpfung als Gott verehren, aber wir ehren den, welcher der Schöpfer alles Lebens ist, diesen wunderbaren dreieinigen Gott! Jede Verachtung oder Missachtung des natürlichen Lebens, der Leiblichkeit und Geschöpflichkeit, ist demgemäß auch fehl am Platz. Alles, was in dieser von der Macht der Sünde gebrochenen Welt jedoch nicht mit der Kraft des Heilandes Jesus Christus in Berührung kommt, wird vergehen, wird im Tod bleiben. So sichtet der Apostel Paulus die Gebrochenheiten der Schöpfung wie ein Schreien der Schöpfung, wie ein Seufzen, wie einen ausgestreckten Arm nach diesem Offenbarwerden der Herrlichkeit, die bei den Kindern Gottes ist.

Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf die Offenbarung der Kinder Gottes..., dass auch selbst die Schöpfung von der Versklavung an die Vergänglichkeit befreit wird zur Herrlichkeit der Kinder Gottes.
(Römer 8,19+21)

Wir danken unserem Schöpfer, aber wir danken Gott auch als unseren Erlöser, als den Retter des Lebens. Dieser Gott hat sich für uns alle ans Kreuz schlagen lassen, er ist uns in Jesus als Retter und Heiland begegnet. In IHM hat er alle Vergänglichkeit, alle Todesrealität ausgemerzt. Dieser Jesus hat den Tod überwunden. Ich hoffe, dass wir als Christen nicht nur auf die materiellen und in dieser Schöpfung angelegten Gaben und Schönheiten fixiert sind! Vielmehr ist es so: Wir haben ein Panorama der göttlichen Liebe vor uns, wenn wir an Jesus, unseren Herrn denken, an seine Liebe zu allen Menschen, an sein Sterben und Auferstehen. Ja, mehr noch, wir sind erfüllt von ihm selbst durch die Ausgießung des Heiligen Geistes in unser Leben. In uns lebt dieser Gott, er beschenkt uns mit geistlichen Fähigkeiten und Gaben, er gießt seine Liebe aus in unsere ohnmächtigen Herzen. Dieser Gott ist uns so nahe, dass wir es kaum in Worte fassen könnten. Wir dürfen uns vorfinden in einer Wirklichkeit, die wir „Reich Gottes“ nennen. Jedes Abendmahl erinnert mich an dieses Geheimnis, dass ich ganz zu Gott gehöre und dass er ganz in mein ärmliches Dasein gekommen ist. Diese Wahrheit ist die Wahrheit des Evangeliums. Sie befreit, sie beglückt. Sie wirkt Vertrauen, neuen Lebensmut. Sie bewirkt eine Hoffnung, die sich durch keine Krankheit, kein Sterben entmutigen lässt; eine Auferstehungshoffnung!

Wenn Du diese Predigt hörst, und gerade in einer Luke der Einsamkeit, der Krankheitsnot, der Hoffnungslosigkeit und Trostlosigkeit abrutschen willst, dann schlage neu dieses lebendige Wort Gottes in der Bibel auf und höre, welche Wirklichkeit Dir hier begegnet, welche Dimension einer „immanenten Transzendenz“ sich hier auftut. Licht kommt in die Finsternis. Der ausgestreckte Arm meiner schreienden Ohnmacht trifft auf die ausgestreckten Arme des liebenden Gottes am Kreuz. Diese Verbundenheit mit Gott in allen Lebenssituationen, ja auch in der Stunde meines Sterbens, sie ist die Grundlage für meine Dankbarkeit.

Wenn wir als Christenmenschen keinen Grund haben, dankbar zu sein, ja – wer denn dann? Die ganze Schöpfung soll diesen Gott mitloben. „Die Bäume sollen in die Hände klatschen“ (Ps 96,12), die Vögel und Tiere sollen ihm ein Loblied bringen und die Bäche und Ozeane sollen ihn preisen. Eines Tages wird diese ganze Schöpfung erlöst werden und hier und heute schon soll sie etwas ahnen, soll etwas aufleuchten vom Reich Gottes, von der Herrlichkeit der Kinder Gottes!

Ja, ich bin ein dankbarer Mensch, ein dankbares Kind Gottes!

Dankbarkeit aber will sich auch ausdrücken. „Ich bin ja so dankbar, aber ich zeige es Dir nicht!“ Wenn ich nach diesem Motte lebe, so werde ich merken, dass die Dankbarkeit nur da wächst, wo sie sich auch ausdrückt. Wenn ich sage, ich liebe Gott, aber diese Liebe kommt nicht zum Ausdruck, dann ist sie tot oder allenfalls ein verbales Geschehen. Und so ist es auch mit der Dankbarkeit. Ich richte mich direkt an Gott und kann es konkret machen, indem ich meinem Nächsten, mein Mitmenschen liebe oder ihm Dankbarkeit zeige. **Meine Liebe und Dankbarkeit gegenüber Gott findet auch immer ein Echo in der Liebe und Dankbarkeit gegenüber meinem Nächsten.**

Wie aber kann diese Dankbarkeit gepflegt, gefördert werden? Wie kann sie meinen Alltag bestimmen, auch wenn es drunter und drüber geht? Wenn ich also nun in dieser Predigt noch auf einige praktische Ausdrucksformen von Dankbarkeit zu sprechen komme, so möchte ich betonen, dass jeder Einzelne doch selber seinen Stil, seine Form finden muss. Es ist ähnlich, wie beim Nachdenken über die Liebe. Einige werden die Grundformen der Liebe kennen, andere die Grundformen der Angst. Hier wird immer ein gewisses Spektrum des Menschseins berührt. Und so ist es auch mit der Dankbarkeit. Es gibt nicht die für alle Christen „typische“ Ausdrucksweise der Dankbarkeit. Wir finden im Zeugnis der Bibel allerdings 3 Ausdrucksebenen, die ich uns gern am Ende dieser Predigt noch einmal aufzeigen möchte, um auch Alltagsrituale der Dankbarkeit neu einzuüben.

1 Danksagung- Ich spreche

**Mit meiner Stimme will ich Dir ein Danklied bringen, um von deinen Wundertaten zu erzählen.
(Psalm 26,7)**

**Lasst nicht nach im Beten, werdet nicht müde darin und tut es immer mit Danksagung!
(Kolosser4,2)**

Macht euch keine Sorgen, sondern wendet euch in jeder Lage an Gott und bringt eure Bitten mit Danksagung vor ihn. (Philipper 4,6)

Jeder Psychologe kann wohl bestätigen, wie wichtig unsere Worte sind, die wir sprechen und die wir von uns geben. Im biblischen Zeugnis finden wir diese Wahrheit bestätigt, etwa bei Jakobus, der sogar sagt, dass ein Mensch, der seine Worte vollkommen unter Kontrolle hat, auch seinen Körper damit beeinflussen kann(Jak 3,2). Es ist also nicht nur wichtig, was ich esse und trinke- bei aller Wertschätzung der bewussten Ernährung-, was also hinein kommt in den Mund, sondern es ist geradezu wichtiger, was aus dem Mund an Worten herauskommt. So sagt es auch Jesus als er auf die destruktive Rede eingeht: „ Nicht, was in den Mund hineingeht, sondern was aus dem Mund herausgeht, das verunreinigt den Menschen.“(Mt 15,11). Schlicht gesprochen: „Red´keinen Müll, sonst müllst Du Dich damit selbst zu!“

In der Danksagung gehe ich mit einer positiven Grundhaltung in das Gebet, auch in das Bittgebet. Ich weiß, dass Gott nicht gegen mich ist. „Ich danke Dir, dass Du für mich und meine Familie sorgst!“ so könnte das Gebet lauten und nicht: „ O Herr, warum sorgst Du nicht für mich! Bitte Sorge doch!“ Ein dankbares Herz empfängt immer. Die Danksagung, also der Einsatz von Sprache, von Worten ist so etwas wie die Basisform des Dankes. Dabei denke ich allerdings nicht nur an das gesprochene Wort, sondern auch das geschriebene oder das gesungene Wort; ja, auch da „ver-dichtete“ Wort, etwa in Form eines Gedichtes, hat hier seinen Platz. Menschen, die gern singen, sollten das bis ins hohe Alter auch pflegen, selbst wenn die Stimme nicht mehr so kräftig ist. Ich denke an eine ältere Frau, die viele Jahre im gleichen Haus wohnte, wie wir als Familie. Jeden Abend – so gegen 19 Uhr hörte ich sie singen. Sie sang meist 3-4 Lieder aus ihrem Gesangbuch, und immer auch alle Strophen. Oft hörte es sich nicht so erquicklich für mich an, aber ich war doch berührt, mit welcher Regelmäßigkeit sie das tat. Es war ein Alltagsritual der Dankbarkeit in ihrem Leben.

Solche Danksagungs-Haltepunkte können wir an unterschiedlichen Stellen im Alltag haben, und es muss auch nicht immer ein Lied sein. Es kann auch ein Vers sein, den wir aussprechen oder ein freies Dankgebet. Regelmäßige Vorgänge im Alltag sind solche Orte von Alltagsritualen. So z.B. auch das Einnehmen von Mahlzeiten. Viele von uns beten vor dem Essen oder auch nach dem Essen. Ich halte das Tischgebet für ein sehr gutes Alltagsritual der Dankbarkeit. Werden wir doch kreativ und vor allen Dingen sprechen wir es- wenn irgend möglich- auch laut aus, dass wir Gott danken für Essen und Trinken. – Bei mir liegen jeden Morgen auch die Tabletten, die ich nehmen muss. Auch für diese Tabletten und für die ärztliche Versorgung danke ich Gott. –

Wenn es zu Deinen Gewohnheiten gehört, dass Du regelmäßig die Zeitung liest, so lass Dich doch nicht durch diese vielen geschriebenen Worte und Unworte zutexten, sondern halte kurz inne, und danke Gott für Menschen, von denen Du liest oder bring die vielen Anliegen, die uns in den Nachrichten regelmäßig erreichen, „mit Bitte und Danksagung“ vor Gott.

Wo sind deine Alltagsregeln? Schaffe Dir diese Orte, diese Zeiten der Danksagung. Nicht immer kann man das mit lauter Sprache oder gar mit einem Lied tun, aber zumindest leise oder auch in der Konzentration der Gedanken. Wenn Du einkaufst, und den Wagen vollpacken kannst, sprich ein Dankgebet; wenn Du in dein Haus gehst, deine Wohnung hast, die dich vor Hitze und Kälte abschirmt, dann danke Gott. Wenn Du Dich abends zu Bett legst, und das Bett Dich wärmt und beruhigt, dann danke Gott. Wenn Du morgens auf dem Weg zur Arbeit bist, dann verbinde es mit

einer Danksagung „ Gelobt seist Du, Gott, der du mir die Arbeit gibst! Danke!“- Stöhne doch Gott nicht nur vor, dass Du immer zu viel zu tun hast! Schaffe Dir solche Alltagsrituale der Danksagung!

2 Dankhandlung- Ich handle

Dankt dem Herrn mit Harfen und lobsingt ihm auf dem Psalter von zehn Saiten. Singt ihm ein neues Lied! (Psalm 33,2+3)

Alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus, und sagt Gott, dem Vater, Dank durch ihn! (Kolosser 3,17)

Werdet voll Geist, indem ihr zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern redet und dem Herrn in eurem Herzen singt und spielt! Im Namen unseres Herrn Jesus Christus sollt ihr zu jeder Zeit für alle Dinge euren Dank Gott, dem Vater, darbringen. (Epheser 5,19+20)

Bei der Dankhandlung kommen nicht nur Worte und unterschiedliche Lieder zum Einsatz, sondern auch Instrumente werden mit einbezogen. Ja, alle Handlungen des Lebens können und sollen als ein Ausdruck des Dankes an Gott geschehen, wir danken ihm mit „Worten und Werken“ (Kol 3,17). Das soll spielerisch passieren, also auch in einer kreativen Weise: „Singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen!“ (Eph 5,19). Der Körper mit allen seinen Sinnen soll hier einbezogen werden. Es geht nicht nur um ein Nachdenken und Aussprechen, sondern auch um das Hören, das Schmecken, das Riechen und Sehen und Fühlen.

Hier können wir an die vielfältigen Formen der Kreativität und Kunst denken. Man kann ein Dankbild malen, ein Lied improvisierend, spielerisch vor ihm singen oder spielen. Ich kann etwas kochen und zubereiten als Ausdruck meines Dankes vor Gott und dann dazu andere einladen und ihnen von der Güte Gottes erzählen. Ein „Dankmahl“ wäre das dann. Ich kann auch meine Bewegung, meinen Körper bewusst einsetzen, um ihm meinen Dank zum Ausdruck zu bringen. Wenn es nicht der Tanz ist, so kann es aber durch eine Körperhaltung geschehen, die ohne Worte zeigt: „Danke Herr!“ Manche Fußballer schlagen ein Kreuzzeichen, wenn sie ein Tor geschossen haben, um Gott ihren Dank zum Ausdruck zu bringen. Wenn Du gern handwerklich etwas tust, dann tue es im Namen Jesu und danke Gott dabei. Tue es als eine Dankhandlung!

Oft sind bei den Dankhandlungen auch andere Menschen mit einbezogen. Wir geben unseren Dank an Gott weiter und zeigen es anderen. Aber es kann auch ein ganz schlichter Vorgang sein. Wir zünden eine Dankkerze an und lassen sie brennen, uns zur Erinnerung.

Wie willst Du Gott deinen Dank einmal kreativ, handelnd, gestalterisch ausdrücken?

Vielleicht hören wir an dieser Stelle der Predigt einmal auf eine Instrumental- Improvisation, ein musikalischer Ausdruck des Dankes an Gott. Dabei können wir auch etwas nachdenken, wie wir unseren Dank auch in eine kreative Handlung umsetzen können.

3 Dankopfer - Ich gebe

Dir will ich ein Dankopfer bringen, anrufen will ich den Namen des Herrn! (Psalm 116,17)

Wer Dank opfert, verherrlicht mich und bahnt einen Weg, ihn werde ich das Heil Gottes sehen lassen. (Psalm 50,23)

Weil Gott so viel Erbarmen mit euch gehabt hat, bitte und ermahne ich euch: Stellt euer ganzes Leben Gott zur Verfügung! Bringt euch Gott als lebendiges Opfer dar, ein Opfer völliger Hingabe, an dem er Freude hat. Das ist für euch der vernünftige Gottesdienst. (Römer 12, 1)

In dieser Ausdrucksform des Dankes geht es nicht nur um ein verbales Geschehen, nicht nur um Worte. Es geht auch nicht nur um den kreativen Einsatz aller Sinne oder meines Körpers, nicht nur um eine Dankhandlung. Es geht vielmehr darum, dass ich als Ausdruck meiner Dankbarkeit über Gottes Erbarmen etwas weggebe, loslasse, hingebe. Das Dankopfer bezieht sich nicht nur auf Geld, sondern auf Zeit, auf meine Möglichkeiten, meine Gaben, mein Können, Wissen, meine Beziehungen. Es meint letztlich mein ganzes Leben.

Eine solche Hingabe ist immer als Dankopfer wie ein „Echo“ auf Gottes Hingabe an mich, wie ich sie in Jesus erfahre. Gott hat alles gegeben und so will ich ihm auch ganz gehören. Häufig haben wir in den christlichen Kirchen die Regel des „Zehntengebens“. Sie orientiert sich an dem Ritual, wie wir es etwa im Alten Testament finden, jeweils den ersten zehnten Teil der Ernte, des Einkommens Gott als Dank zu geben. Letztlich erinnert dieser Teil uns aber daran, dass alles, was wir sind und haben von Gott kommt. Ich gehöre ihm ganz. Verstehen wir, wir geben Gott nicht das, was wir noch übrig haben, nachdem wir uns mit allem Notwendigen versorgt haben, sondern er steht an erster Stelle. Das soll nicht nur in materieller Hinsicht so sein, sondern auch in Bezug auf die anderen Ressourcen des Lebens. Die Zeit ist immer mehr eine Währung, die fast noch kostbarer zu sein scheint, als alles Geld. Gott gehört auch nicht nur ein Zehntel meiner Zeit. Alles, was ich an Geld in den Opferkorb gebe, erinnert mich an das große Opfer, das Gott für mich gegeben hat. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab, auf dass jeder, der an ihn glaubt nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ (Jh 3,16). Gott hat sich dahingegeben.

Meine Hingabe, meine Gabe, mein Opfer ist nicht dazu da, um Gott zu beeindrucken, sondern er hat mich beeindruckt durch seine Tat in Jesus. Oft merke ich, wie ich geradezu knauserig bin, wie ich gleich einer Krämerseele, abwäge, was und wie viel ich Gott denn nun gebe: Wie viel Zeit, Geld, Kraft? Dabei ist gar nicht so sehr der Umfang dessen, was ich gebe, entscheidend, sondern meine innere Herzeshaltung. Meine Gabe ist ein Ausdruck meiner Liebe und Dankbarkeit zu Gott. Ich lasse mich da nicht „breitschlagen“ und werfe dann widerwillig die Dinge in den Opferkorb oder gehe zu unserem elektronischen Opferstock im Foyer und gebe meine EC-Karte widerwillig hin „ Muss sein!“ Wenn Du das so missmutig machst, oder wenn Du durch die Opfergabe Gott geradezu „bestechen“ möchtest, dass er Dich doch etwas mehr segnet, sprich: dass da mehr Glück in Dein Leben kommt, dann hast Du das Wesen der neutestamentlichen Hingabe gehörig missverstanden. Gott braucht diese Art von Hingabe nicht, ja vielleicht ist sie sogar verletzend für ihn. Denkst Du denn, Du könntest mit Gott verhandeln? Denkst Du denn wirklich, Gott würde Dich mehr lieben, wenn Du mehr gibst? Die Gabe soll von einem fröhlichen und dankbaren Herzen gegenüber Gott kommen.

Wir haben ja hier in der Gemeinde nur einmal im Monat eine Opfersammlung und zudem noch 2-3 Sondersammlungen, so auch heute zu Erntedank. Wir haben diese Regelung, weil wir möchten, dass unsere Hingabe nicht zu einer Kollekte mutiert, wo wir etwas hier und da in einer großzügigen Manier abgeben. Dieses Spendertum ist nicht das, was einem Dankopfer entspricht. Wir möchten, dass Du verantwortlich vor Gott überlegst, was und wie Du Dein Leben ihm zu Verfügung stellen kannst und wie Du das auch im Bereich der Finanzen tun kannst.

Das Dankopfer, diese Grundhaltung der Hingabe, die kann sich auch nicht nur in diesen Finanzsammlungen zeigen. Es sind auch nicht nur Handlungen, es ist ein ganzes Leben, das ich ihm neu hingebe.

Im Alltag brauchen wir auch immer wieder solche Haltestellen, solche Rituale, die uns daran erinnern, dass alles, was ich habe und bin, von Gott kommt und ich ihm zeichenhaft immer wieder etwas zurückgebe, hingebe von dem Reichtum, den er mir schenkt. Manchmal öffne ich auch einfach meine Hände vor Gott und ich singe: „Das Höchste meines Lebens ist, Dich lieben Herr“. Und während ich meine Hände öffne, stelle ich mir vor, dass alles, was ich bin und habe, ihm gehört. Es gibt auch Zeiten, da bin ich betend vor Gott. Ich gehe meinen ganzen Körper im Gebet Organ für Organ durch und werde mir bewusst, dass dieser Körper wie ein Dankopfer vor Gott sein soll. – Dann gibt es auch Zeiten, da nehme ich meine Terminplaner in die Hand. Und dann spreche ich es aus wie

ein Bekenntnis: „Meine Zeit steht in deinen Händen, mein Gott. Alle Zeit meines Lebens soll eine Zeit mit Dir sein!“ Und zeichenhaft schaufle ich dann einige Stunden oder einen Tag frei und plane nichts weiter, als diesen Tag mit Gott zu verbringen oder ihn diesen Tag besonders zur Verfügung zu stellen.

Danksagung, Dankhandlung oder auch Dankopfer- das können unterschiedliche Ausdrucksformen der Dankbarkeit gegenüber Gott sein und auch der Dankbarkeit, wie wir sie untereinander als Menschen zum Ausdruck bringen können.

Wie Du Gott und Deinen Mitmenschen Dankbarkeit zeigst, wirst Du selber herausfinden und entscheiden. Aber setze Dir im Alltag solche Erinnerungsmomente, solche Rituale der Dankbarkeit!

Vielleicht bist Du nun „dankig“ genug, dass Du mit mir dieses wunderbare Lied singen magst „ Das Höchste meines Lebens ist, dich kennen, dir dienen, dich lieben Herr“. Und wenn Dir heute gar nicht so nach Erntedank ist, dann öffne doch Dein Herz für den, der sein Herz für Dich geöffnet hat, für Jesus!

Amen.